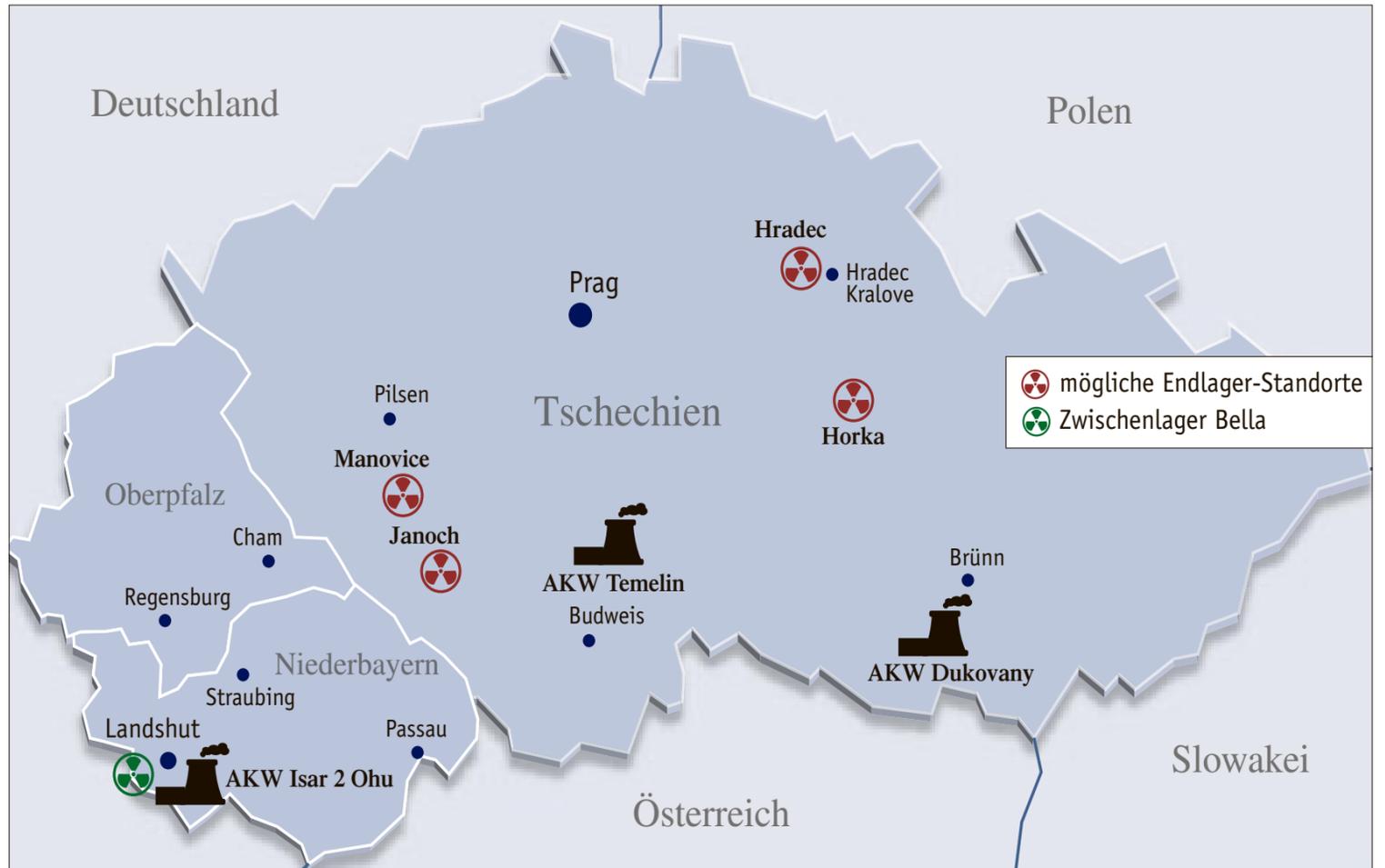


Deutschland schaltet ab und kauft zu

Welchen Sinn hat es eigentlich, die deutschen Kernkraftwerke abzuschalten, wenn die Nachbarstaaten weiter Atomstrom produzieren? Dieser Frage muss sich die Bundesregierung oft stellen. Ihre Antwort: Deutschland lege seit jeher großen Wert auf eine eigenständige und sichere Energieversorgung und sei damit bislang auch sehr gut gefahren. „Das steht in keinem Widerspruch zur Einbindung in den europäischen Binnenmarkt und zum Energiehandel mit den Nachbarländern“, schreibt die Regierung dazu.

Jedes europäische Land habe das Recht, über die Form seiner Energieversorgung selbst zu entscheiden. Die Rolle Deutschlands sieht die Regierung in Zukunft darin, mit der Energiewende Alternativen zur Kernenergie und den fossilen Energieträgern aufzuzeigen und so zur Nachahmung anzuregen. Also produziert Deutschland zwar selbst keinen Atomstrom mehr, kauft aber welchen aus dem Ausland – etwa aus Tschechien? Die Regierung antwortet in einem Schreiben auf diese Frage kurz, aber deutlich: „Im- und Exporte wird es weiterhin geben, denn Deutschland ist Teil des europäischen Strom-Binnenmarkts.“

Innerhalb von Deutschland genieße Strom aus erneuerbaren Energien aber immerhin einen Einspeisevorrang. (bay)



Vier Standorte hat Tschechien in die engere Auswahl für mögliche Atommüllendlager genommen. Zwei davon sind nur etwa eine Autostunde von Ostbayern entfernt. In Niederbayern liegt Atommüll im Zwischenlager Bella am Kraftwerk Isar 2. Eigentlich nur vorübergehend, aber das könnte dauern. Grafik: Günther Seebauer

Widerstand aus dem Bayerwald

Die tschechische Gemeinde Manovice könnte zum Standort für ein Atommüllendlager werden. Daher gingen am vergangenen Wochenende 20 Männer und Frauen der Bürgerinitiative Bayerwald in dem 80 Kilometer von der Grenze entfernten Ort auf die Straße. Dort marschierten sie gemeinsam mit Tschechen aus 49 Gemeinden, Städten und Vereinen durch die von den möglichen Endlager-Standorten betroffenen Dörfer.

Aufgrund der möglichen Gefahren durch eine Atomanlage so nahe der bayerischen Heimat gingen sie an die Straße, sagte ein Sprecher der ostbayerischen Bürgerinitiative. Sie befürchtet bei Zwischenfällen eine Verstrahlung und Vergiftung der Grenzregion. (nik)

Giftiges Erbe des Atomzeitalters

Atommüll strahlt Zehntausende Jahre und länger. Neben der radioaktiven Gefahr ist unter anderem das Schwermetall Plutonium an sich giftig.

Der hoch radioaktive Abfall aus Atomkraftwerken ist mitunter das größte Problem, obwohl der nur einen kleinen Anteil am gesamten Aufkommen ausmacht. Die Aktivität ist so stark, dass selbst nach etwa zehntausend Jahren genug noch genug Material vorhanden ist, um Atombomben zu bauen, teilt das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung mit.

Die Lagerung ist schwierig, weil niemand so große Zeitspannen überblicken kann, während Zigtausender Jahre muss sichergestellt sein, dass es zu keiner Leckage kommt. Die größte Gefahr besteht für das Grundwasser und in der Folge für alles Leben, das damit in Berührung kommt. Aktuell wird hoch radioaktiver Müll in Zwischenlagern untergebracht. Hier wird zwischen Nass- und Trockenlagern unterschieden – je nach Art wie die Kühlung der wärmeentwickelnden Abfälle erfolgt. (nik)

Von Dominik Altmann

Atomstrom halten die Tschechen für eine feine Sache. Prag plant einen neuen Reaktor im südlichen Mähren. Mit einem geeigneten Endlagerstandort für den Giftmüll hätten die Betreiber gleich ein starkes Argument für einen positiven Bescheid. An den möglichen Standorten entzündet sich seit Jahren ein Konflikt. Den Jahrtausende strahlenden Abraum wollen die Anwohner nämlich nicht vor ihrer Haustür – ebenso wenig wie viele Ostbayern. Darum gehen sie auf die Barrikaden. Nicht zuletzt deshalb, weil Endlagern nahe Orte nicht mehr bewohnbar wären.

Hoch radioaktiver Abfall soll eine Autostunde entfernt von der bayerischen Grenze in der Erde vergraben werden. Tschechien drückt bei dem Vorhaben aufs Tempo. Die Expertenrunde der tschechischen Behörde für Atomabfall (Radioactive Waste Repository Authority, SURAO) kürzte die Liste der möglichen Standorte nun von neun auf vier zusammen.

Stepanka Filipova, Sprecherin des Ministeriums für Industrie und Handel (MIT), betont, dass dies keine definitive Einschränkung auf potenzielle Standorte sei. Das Beratungsgremium der Expertenrunde erörtert nun die Ergebnisse der Forschungsarbeit. Auf diesem Ergebnis soll das Ministerium die nächsten Schritte planen.

Bürgermeister: Region nicht mehr bewohnbar

„Wir fürchten, dass keine Rücksicht auf die Meinung der Menschen genommen wird“, sagt Edvard Sequens. Er ist Vorsitzender des Ökologischen Vereins Budweis. Dieser hat sich dem Kampf gegen die Pläne der Endlagerstätten verschrieben. Nach der weiteren Eingrenzung befürchtet Sequens, dass bald geologische Tiefenuntersuchungen folgen. Danach könnten bereits zwei geeignete Gebiete ausgewählt werden.

Wenn die Regierung in Prag der Empfehlung von SURAO folgt, sehen die betroffenen Gemeinden einen strahlenden Zukunft entgegen. Flächen zwischen 300 und 500 Hektar wären für den Bau des End-

lagers betroffen, 111 Milliarden Kronen (rund vier Milliarden Euro) sind dafür veranschlagt.

Das hohe Tempo, mit dem Tschechien die Suche vorantreibt, jagt Sequens Sorgenfalten auf die Stirn. „Die Atomindustrie würde sich freuen, wenn bis 2025 ein Endlager gefunden wäre“, sagt er. Einer positiven Entscheidung für einen neuen Reaktor in Dukovany in Südmähren würde dies zuträglich sein. „Immerhin könne die Industrie dann behaupten, es gibt schon eine Lösung für den Atommüll.“

Doch der Bürgermeister von Chánovice, Petr Klasek, verspricht: Die Gemeinden, die damit rechnen müssten, Endlager-Standort zu werden, „kämpfen weiter gegen das Vorhaben“. Sein Ort liegt nur einen Katzensprung von Manovice entfernt und seine Kampfansage hat Gründe: Die ihm vorliegende Untersuchung von SURAO verheißt nichts Gutes. Er will daraus lesen, dass die Region nach Bau des Lagers „nicht mehr bewohnbar“ sei.

Klasek und die Front der Endlagergegner stehen einer grundsätzlich atomstrom-freundlichen Gesellschaft gegenüber. Doch die Tschechen brauchen einen Platz zur Atommüllentsorgung. Für die Lage-

rung sehen Ingenieure in Tschechien und Deutschland unter anderem Granit als geeignet an. Lagerstätten entlang der Grenze in beiden Ländern sind denkbar.

Zuerst vergraben, dann auf Fortschritt hoffen

Dieses Gestein eignet sich aber nicht zur Endlagerung von Atommüll – so das Fazit der Nuclear Energy Conference (ENEF) in Prag, erklärt Brigitte Artmann von der Bürgerinitiative Kein Endlager im Fichtelgebirge. Das ENEF ist eine von der Europäischen Kommission eingesetzte Diskussionsplattform über Chancen und Risiken der Kernenergie. Die ENEF-Erkenntnis versteht Artmann so: Granit ist brüchig, hat wasserführende Klüfte und es gibt grenzüberschreitende Grund- und Tiefenwasserströme. Granit bräuchte zusätzliche Abschirmung mit Kupfer- oder Stahlmantelungen, in denen die abgebrannten Brennelemente eingelagert werden. Eingefasst wird das in Betonit – besser bekannt als Katzenstreu. Das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung beschreibt die Endlager-Probleme von Granit ähnlich.

Zu den Plänen in Tschechien sagt Artmann: „Die Planungen für Manovice und andere Orte sehen nicht einmal ein richtiges Endlager vor.“ Den Technikern schwebt ein tiefes Zwischenlager vor. Im Nachbarland hoffe man vielmehr auf den technologischen Fortschritt. Der soll die Möglichkeit bringen, Atommüll irgendwann in Kraftwerken weiter zu verwerten. Mehr als Wunschenken sei das aber nicht, findet Artmann.

Halo Saibold, Kreisrätin der Grünen in Passau, sieht in dem Vorhaben „eine weitere Bedrohung für unsere Region“. Der lange strahlende Atommüll sei die Krux am Strom aus Kernenergie. „Wir haben ja vor 40 Jahren schon gesagt: Die starten einen Flieger, ohne zu wissen, wo der landet.“ Statt umgehend auf die Bremse zu drücken, machte die Menschheit aber weiter.

Lösung für den Atommüll? „Erst gar keinen erzeugen“

Jedes Jahr wächst der Atommüllberg nach Schätzungen von Greenpeace weltweit um 12000 Tonnen. Ungefähr 400000 Tonnen Atommüll gibt es demnach aktuell. Der strahlende Abraum stammt aus Krankenhäusern oder der Industrie, wo Röntgenstrahlen und radioaktive Isotope gefragt sind. Diese ließen sich auch in Teilchenbeschleunigern erzeugen. Den Betrieb von Atomkraftwerken rechtfertige das nicht, sagt Jan Haverkamp, Spezialist für Kernenergiewirtschaft und Energiepolitik bei Greenpeace. Selbst zur Erzeugung von Strom gäbe es mittlerweile ausreichend regenerative Alternativen. Kernkraftwerke produzieren 90 Prozent allen niedrig- und mittelstark radioaktiven Abfalls, erklärt der Ingenieur. Das Problem: „Es gibt im Moment noch nirgendwo auf der Welt eine Technik, um diesen Müll für so lange Zeit sicher zu lagern.“

Die einzige und bislang vernünftigste Lösung für Atommüll ist aus seiner Sicht, diesen nicht zu erzeugen. Für das schon vorhandene Material gebe es bislang nur eines: Die Zwischenlagerung verbessern. Und dann? „Unsere Generation hat als Nutznießer die Verantwortung, eine Dauerlösung zu finden.“



Manovice könnte Atommüllendlager-standort werden. Der tschechische Ort liegt nur 80 Kilometer hinter der Grenze. Deshalb gehen dort neben Anwohnern auch Atomgegner aus dem Bayerwald auf die Straße. Foto: Dominik Altmann